

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 24 (1934)
Heft: 42

Artikel: Herbst
Autor: Storm, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645830>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 42 - 24. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 20. Oktober 1934

Herbst. Von Th. Storm.

Schon ins Land der Pyramiden Seufzend in geheimer Klage Nebel hat den Wald umschlungen,
Flohn die Störche übers Meer; Streift der Wind das letzte Grün; Der dein stillstes Glück gesehn;
Schwalbenflug ist längst geschieden, Und die süßen Sommertage, Ganz in Duft und Dämmerungen
Auch die Lerche singt nicht mehr. Ach, sie sind dahin, dahin! Will die schöne Welt vergehn.

Nur noch einmal bricht die Sonne Und es leuchten Wald und Heide,
Unaufhaltsam durch den Duft, Dass man sicher glauben mag,
Und ein Strahl der alten Wonne Hinter allem Winterleide
Rieselt über Tal und Kluft. Liegt ein ferner Frühlingstag.

„Wippwapp“. Roman von Hans Franck. Copyright by Albert Langen-Georg Müller, München.

16

„Dann bitte ich, mir die Regierungsverfügung zu zeigen, durch welche der Bürgerausschuß aufgelöst ist. Das genügt mir.“

Mit einem Ruck, wie man die Tür vor einem Hund aufmacht, den man ins Freie jagen will, öffnete Gust sein Amtszimmer zu dem großen Rathausaal hin. Nun schritt er — seinem Vorsatz gemäß — in die Mitte des Raumes, nahm in ganzer hochgerekter Größe Aufstellung, hob seinen Eichenstod und sagte: „Raus!“

„Sind Sie verrückt geworden?“ schrie Schweikert.

„Raus!“ wiederholte Gust. „Raus, begreife, wo der Zimmermann das Loch zum Weglaufen freigelassen hat.“

„Ich werde dem Stadtdiener telefonieren, daß er Sie an die Luft befördert! Oder vielmehr, daß er Sie zu Ihrer Frau bringt, die dann ja wohl wissen wird, wohin solche wie Sie gehören.“

„Hand zurück!“ schrie, da Schweikert nach dem Hörer langte, nun auch Gust. „Hand zurück oder ich mache mein Wort wahr: ich schlage zu!“, und als Erweis, daß er keine leere Drohung ausgestoßen hatte, hob er seinen Eichenstod zum Schlag.

„Für solche Fälle genügt dies!“ erklärte Schweikert höhnisch und erhob einen Revolver.

Einen Augenblick war Gust starr. Dann nahm er mit einer großen langsamen Bewegung die linke Vorderseite des Rockes von seiner Brust fort, zeigte mit dem Stod auf sein Herz und sagte: „Da sitzt das Leben. Schieß! In einer

Welt, wo Deutschland besiegt werden konnte, ist es am besten: über den Haufen geschossen zu werden und nicht mehr zu wissen, daß unten zu oben und oben zu unten geworden ist.“

Dem Nicht-mehr-Bedrohten sank die Waffe nieder. Am den Augenblick seiner Schwäche zu verdecken, legte er sie mit betontem Nachdruck auf die Schreibtischplatte.

Gust ließ den Rock über sein Herz fallen und bohrte, da ihn schwindelte, die eiserne Zwingse seines Eichenstodes in den Fußboden.

„Nun werden Sie also trotz Ihrer sechzig Jahre und Ihrer Krankheit wohl begriffen haben, was geschehen ist“, versuchte Schweikert festzustellen.

Gust würdigte seinen ehemaligen Gesellen keines Wortes mehr.

Schweren Schrittes ging er aus seinem Bürgerworthalterzimmer fort.

Im Januar ließ Gust sich als einziger Bürgerlicher bei den Stadtverordnetenwahlen aufstellen. Zwanzig Stimmen erhielt der ehemalige oberste Vertreter der Stadt. Es war, als ob es ein Bürgertum nicht mehr gebe.

Am allerwenigsten begriff Gust, daß er immerfort ärmer wurde.

Zunächst von Jahr zu Jahr, dann von Monat zu Monat, später von Woche zu Woche, schließlich von Tag zu Tag nahm der Wert seines Vermögens ab.

Gust faßte nicht, was sich begab. Da, auf dem Geldschein, der in seiner Linken lag, stand gedruckt, nicht einmal,